

STEFAN LÄER



DIE 2
AMBIVALENTE
GALAXIE

Science Fiction

AAVA
VERLAG

Stefan Lärer

Die Ambivalente Galaxie

Band 2

Science Fiction

LESEPROBE

AAVAA
VERLAG

© 2016 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2016

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Stefan Lärer

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2164-8

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2165-5

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2166-2

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2167-9

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Was bisher geschah“

Der 14-jährige Kisjat wächst bei dem außerirdischen Volk der Otoljas auf, das er schon bald vor dem Untergang retten muss: Durch eine Geistesmutation, mit der sie der Lomorden-Tyrann Jezencan belegt hat, können Otoljas die Gefahr nicht erkennen, die ihnen und der gesamten Galaxis droht. Mit seiner jugendlichen Naivität muss er aus dem Nichts Waffen für einen Krieg beschaffen und sich Verbündete suchen. Während er letztere in dem bizarren Farnwesenvolk der Previzen findet, führt ihn sein Weg zu einem schlagkräftigen Heer zur sagenumwobenen Ambivalenten Galaxie. Gemeinsam mit seiner Otolja-Freundin Riga muss er dort Rätsel lösen und erhält im Gegenzug Raumschiffe für den

Kampf gegen Jezencan, den sie schließlich mit previzischer Hilfe und der lomordischen Opposition um Benera für sich entscheiden.

Während der Schlacht um den Zwergenplaneten Cel Qima verliebt sich Kisjat ausgerechnet in Alacta, die schöne Tochter Jezencans, die schließlich, am Ende des Krieges, in der zerstörten lomordischen Hauptstadt Velik seine Liebe erwidert. Alacta erklärt Kisjat außerdem, dass er von den Menschen abstammt und nur nach Otoljawara gelangte, weil ihre Schwester Dalia, die Kisjat ungewollt in der Schlacht gegen Jezencan getötet hat, ihn als Baby aus einem Atomkrieg auf der Erde rettete. Kisjat ist darüber bestürzt und möchte gemeinsam mit Alacta an einer besseren Zukunft für die Lotolia-Galaxis bauen. Doch die bösen Mächte in Velik schlafen nicht ...

Kapitel I

Wenn nur diese Nachricht nicht gewesen wäre. Es war herrlich, wieder im türkisfarbenen Wasser Otoljawaras zu schwimmen. Er genoss es, in seinem Element zu sein und schwerelos über die prächtigen Korallenriffe hinwegzuschweben, zusammen mit den bunten Fischen, als wäre er einer von ihnen.

Er war keiner von ihnen. Er war Kisjat Ugodensohn, ein Wesen namens Mensch, und er hatte Probleme. Auf diese machte ihn die Nachricht aufmerksam und zerstörte auf grausame Art und Weise seinen Genuss. Er hatte gar nicht gewusst, dass ihn die Telepathieleitung bis hier ins Wasser verfolgen konnte - offensichtlich durchdrangen Gedan-

kenwellen auch dieses Element, wenn sie niemand davon abhielt.

„Kisjat! Kannst du mich hören?“, hallte eine dumpfe Männerstimme in seinem Kopf wider, als dränge sie aus einer anderen Welt zu ihm.

„Benera! Was ist los?“, antwortete er reflexartig.

„Alacta wurde entführt!“

Die Worte saßen. Es war dieser eine Moment, in dem man nicht wusste, wie einem geschah. Kisjat schluckte Wasser, rang nach Luft, stieß sich von einem Korallenriff ab in Richtung Wasseroberfläche und prustete.

„Was? Warum ...?“, japste er entgeistert, nachdem er einen tiefen Atemzug genommen hatte. Aber er erhielt keine Antwort. Hatte er nur geträumt? War es ein böser Tagtraum seines Kriegstraumas? Hervorgerufen durch die schlimmen Szenen, die sich ihm ins Gedäch-

nis eingebrannt hatten und die ihn manchmal, mitten im Paradies, voller Schreck und schweißgebadet erwachen ließen?

Nein! Dazu hatte er die Technik der Telepathie zu sehr beherrschen gelernt. Er spürte, dass etwas abgerissen war.

„Beneraaaaaaa, warum?!“, schrie er verzweifelt wie vergebens. Die Stimme in seinem Kopf schwieg, genauso wie das ruhige Meer Otoljawas um ihn herum, das er nicht aufgewirbelt hatte. Alle Versuche, den Kontakt wiederherzustellen, schlugen fehl.

Kapitel II

„... schauen Sie sich die Wesen doch an, wie grausam sie sind: Sie stecken voller Heimtücke, sie morden, sie haben nichts als ihren Vorteil im Kopf und kein Gewissen. Lomorden sind schlecht. Und wie sie aussehen: Sie sind komische Gestalten mit zwei Armen, zwei Beinen, tragen eine farbige Hülle und einen Kopf, der nichts als Unsinn produziert. Sie sind dem Verfall geweiht, ihr Körper ist vergänglich, eine abartige Laune des Sternens-
taubes. Müll. Und wenn sie gehen, hinterlassen sie: nichts.

Ja, ich bin einer von ihnen. Ich bin einer von euch. Auch ich wurde hier geboren, auch ich bin dem Verfall geweiht, auch ich habe den

Krieg durchlitten, der schwere Wunden geschlagen hat.

Aber ich bin ein Wesen mit Vision. Wer mich wählt, wählt nicht weniger als ein Ende allen Leids. Dazu müssen wir die Ursachen bekämpfen: Der Krieg ist vorbei, aber die Boshaftigkeit wohnt in uns allen. Wir fordern daher, das Böse in unserem Geist zu beenden, indem wir unsere Gehirne neu programmieren. Wir müssen es endlich selbst in die Hand nehmen! Gut und Böse sind keine unumstößlichen Gesetze. Es ist an der Zeit, von unserem Verstand Gebrauch zu machen und uns einer umsichtigen Technisierung zu unterziehen. Einer Technisierung mit Maß, die allein dauerhaften Frieden in Velik, in Lomordien und in ganz Lotolia schaffen kann. Lasst uns aufhören, bloße Marionetten im Spiel des Schicksals zu sein!

Brecht mit mir auf in ein neues Zeitalter, ein neues Kapitel lomordischer Geschichte, das die Schatten der Vergangenheit, ja: die Schatten des *Lebens* ein und für alle Male auslöscht!“

Kisjat traute seinen Ohren nicht. Wovon sprach dieser riesenhafte, hagere Lomorde, der da auf dem Podest stand und von der Menge umjubelt wurde? Es handelte sich beinahe ausnahmslos um schwarze Lomorden. Noch nie hatte er so viele Lomorden auf einem Haufen gesehen, die keine Kampfrüstung trugen.

Ja, es sollten Wahlen stattfinden. Er erinnerte sich, dass Benera davon gesprochen hatte. Die ersten freien Clanratswahlen seit Jezencans Sturz. Kisjat war beileibe kein Experte für lomordische Politik; aber die Worte dieses

Mannes ließen ihn doch aufhorchen. Umsichtige Technisierung? Gut und Böse? Auf irgendeine Art und Weise beunruhigten ihn die Worte, aber er konnte nicht sagen, warum. Oder war es die Menge, die ihm zujubelte wie einem künftigen Führer?

Nein. Wahrscheinlich waren es bloß seine eigenen, überwiegend schlechten Erfahrungen, die er bislang mit schwarzen Lomorden gemacht hatte. Außerdem hatte er noch nie selbst einen „Wahlkampf“, wie ihn Alacta genannt hatte, miterlebt. Wie also sollte er sich ein Urteil erlauben können?

Jemand tippte ihm auf die Schulter. Erschreckt fuhr er herum und erkannte Riga, die ihm bedeutete, ihr zu folgen. Als sie sich ein gutes Stück weit von der johlenden Menge entfernt hatten, machte sie halt und sagte:

„Hier können wir einander endlich wieder verstehen. Was hältst du von *ihm*?“

Kisjat zuckte mit den Schultern. „Ich ... weiß es nicht. Alacta hat mir ein bisschen davon erzählt, wie es in Velik weitergehen sollte. Von Wahlen und davon, dass jeder Clan oder jeder Zusammenschluss von Clans für seine Ziele wirbt ...“

Riga zog ihre Brauen hoch und funkelte ihn mit ihren braunen Augen an. „Hast du auf den Inhalt geachtet?“

„Ja, und gerade der verwirrt mich. Er möchte durch Technisierung alles verbessern. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, verspricht er seinen Anhängern, das Böse komplett auszuschalten. Ich verstehe ihn nicht. Ich meine: Wie will er das erreichen?“

„Eben! *Das Böse ausschalten*. Als wäre es ein Kinderspiel. Weißt du, wie es uns Otoljas

erging, als bei *uns* das Böse ausgeschaltet war? Wir fühlten uns zwar glücklich und hatten niemals Schmerzen, waren aber irgendwie ein wenig dämmlich. Wir hatten nur eine sehr beschränkte Weltsicht. Es fehlte etwas. Erst, als ich deine an der Felsschlucht Cel Qimas zer-schellte D4D sah, konnte ich ein weiteres Sichtfeld erreichen. Es war mein persönliches Urerlebnis. Mein Horizont hatte sich um die Welt von Gut *und* Böse erweitert. Es entzauberte meine Welt auf einen Schlag. Es tat weh. Aber es hatte auch seine guten Seiten: Ich fühlte, dass ich mehr von dieser Welt verstand. Ich fühlte mich ... erwachsen. Erwachsen und ein wenig weise. Endlich konnte ich dich verstehen, du erinnerst dich...“

„Ja ... Ohne das Böse zu kennen, kann man das Böse unmöglich verstehen. Und doch weiß ich nicht, ob uns diese Erkenntnis glück-

licher macht. Du hast selbst gesagt, dass du dich glücklich fühltest, als du das Leid noch nicht kanntest.“

Riga seufzte. „O glaub mir, wenn man mich damals – in diesem dummen Glückszustand – vor die Entscheidung gestellt hätte, ob ich diesen Zustand jemals zugunsten eines anderen, unbekanntes Zustandes aufgeben wollte: Ich hätte abgelehnt. Heute dagegen ließe ich es niemals zu, dass mich jemand um den Teil meiner *natürlichen*, um das Leid erweiterten Weltsicht berauben könnte. Schon gar nicht Jezencan.“

„Ihr seid ja intelligent! Willkommen in Velik, Fremde!“

Riga und Kisjat zuckten erschreckt zusammen, als wie aus dem Nichts ein Lomorde hinter ihnen stand. Er war in etwa so groß wie Riga, aber deutlich breiter und trug kurzes,

schwarzes Haar, das nebst seinem schwarzen Mantel dafür sorgte, dass seine dunkelblaue Hautfarbe fast schon unnatürlich hell erschien. Viel ungewöhnlicher aber waren seine gleißendblauen Augen, mit denen er die beiden erwartungsvoll musterte.

„Wer seid Ihr?“, fragte Kisjat.

„Ich bin Pim aus dem Clan der Theatralen. Kunjani Riga und Kisjat!“

„Woher ...?“, stammelte Riga.

„Naja“, lachte Pim, „ihr seid nicht gerade auffällig, wenn ich an eure Hautfarbe erinnern darf. Nebenbei geistern Aufnahmen von euch durch alle lomordischen Kanäle des Infobekens. Ihr gehört zu den Befreiern. Dass ich der Einzige bin, der hier bei euch steht, liegt wohl nur daran, dass der Pulk noch nichts von eurer Landung mitbekommen hat. Er ist zu fasziniert von Vojemons Schauspiel.“

„Jetzt schuldest du uns aber Erklärungen!“, brachte Riga vorsichtig lächelnd hervor.

„Ich euch Erklärungen? Ich schulde euch allem voran Warnungen. Hütet euch vor diesem Scharlatan.“

Nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: „Aber wie ich euer Gespräch belauscht habe, seid ihr intelligent genug und geht ihm ohnehin nicht auf den Leim. Was mich viel mehr interessiert: Was sucht ihr hier?“

Riga warf Kisjat einen unschlüssigen Blick zu. Er wusste, dass sie sich nicht sicher war, ob sie sich dem Lomorden anvertrauen konnten. Auf der einen Seite hatte er sich erst unbemerkt an sie herangeschlichen und belauscht. Auf der anderen Seite wirkte er Kisjat aufgrund seiner direkten Art doch recht sympathisch. Außerdem hatte er sich schnell von dem schwarzen Führer distanziert und ihn als

„Scharlatan“ bezeichnet. Das Wichtigste aber war: Vielleicht konnte Pim ihnen helfen, Alacta wiederzufinden und einen Kontakt zu Benera herzustellen. Trotzdem hielt es Kisjat für geschickter, dem Lomorden nicht sofort alles auf dem Silbertablett zu servieren.

„Was denkst du denn, was wir hier in Velik suchen?“

„Hey, ich habe eine Frage gestellt“, ließ sich Pim nicht beirren.

„Und ich habe auch eine Frage gestellt“, gab Kisjat kühn zurück.

„Das ist unfair!“, murrte Pim mit gespielter Theatralik.

„Du weißt es doch bestimmt schon längst, wo du uns doch so aufmerksam verfolgt und belauscht hast ...“

„Also gut, ich weiß es. Du suchst nach deiner Liebe, Kisjat. Keine leichte Aufgabe, die ihr

beiden da vor euch habt“, sagte Pim mit ernster Stimme.

„Ja, und wir suchen nach Benera!“, schaltete sich Riga ein. „Unsere Telepathieleitung zu ihm ist abgerissen und wir können keinen Kontakt zu ihm herstellen. Nicht einmal hier in Velik.“

„Benera?“ Pim machte noch größere Augen, als er ohnehin schon hatte.

„Benera! Er war es, der Kisjat von Alactas Entführung berichtet hat. Kurz darauf brach der Kontakt zu ihm ab.“

Pim legte seine blaue Stirn in Falten. „Benera ist ein sehr weiser, aber nicht unumstrittener Staatsmann. Seitdem er mit seinem Heer triumphierend in Velik eingezogen ist, verehren die einen ihn als Befreier, der die Ehre des lomordischen Volkes in finsterster Zeit gerettet hat. Die anderen sehen in ihm dagegen einen

Verräter, den sie für die Niederlage verantwortlich machen. Jezencans Leute sind nicht tot. Sie leben in Vojemon weiter.“

Vorsichtig blickten Riga und Kisjat in Richtung des Podestes in der Mitte des weiten Platzes, auf dem sich der schwarze Lomordenführer noch immer von seinen Leuten feiern ließ.

„Ich kann euch viel von lomordischer Politik erzählen, aber was Benera betrifft ... so habe ich lediglich einen Verdacht.“

Pim wusste, wie er die beiden für sich gewinnen konnte. Nach einigen Sekunden der Stille setzte er mit verschwörerischer Stimme hinzu: „Ich glaube, des Rätsels Lösung steht dort hinten.“

„Vojemon?“, entfuhr es Riga und Kisjat gleichermaßen.

„Ich halte mich ja selbst für keinen großen Politiker, eher für einen Hochstapler. Aber wenn man nur ein bisschen Ahnung von lo-mordischer Politik hat, fällt es nicht besonders schwer, das eine mit dem anderen zusammenzuzählen.

Ich will es euch kurz erklären: Vojemon gehört dem Clan der Jemonen an, der sich nach Jezencans Gefangennahme gegründet hat und sich selbst in dessen Nachfolge sieht. Viele ehemalige Zenken haben sich ihm angeschlossen. Natürlich darf das offiziell niemand wissen – der Kern der Jemonen-Philosophie ist ein streng gehütetes Geheimnis. Nun, die offiziellen Ziele der Jemonen habt ihr eben persönlich gehört: Sie gaukeln vor, das Böse in uns Wesen mit modernster Technik für immer auslöschen zu wollen. Sie sagen: Nie wieder

Krieg! Nie wieder auch nur ein schlechtes Gefühl!

Was sie eigentlich meinen: Sie wollen den Geist ihrer politischen Gegner gefügig machen, indem sie ihr Gehirn so verändern wollen, dass diese keine Gefahr mehr wittern und sich willenlos untergeben. Es geht um die Geistesmutation, die Jezencan einst bei euch Otoljas ausprobierte – die Unfähigkeit, das Böse zu erkennen. Letztlich aber geht es um Macht, genau wie bei den Zenken. Sie werden wieder eine Diktatur einrichten und wieder Krieg führen wollen.“

„Da haben wir das nächste Dilemma! Genau *das* habe ich insgeheim befürchtet!“, echauffierte sich Riga. „Aber eine Sache verstehe ich absolut nicht: Was hat denn Alactas Entführung mit diesem Vojemon zu tun? Er kann doch als Jezencans ‚Nachfolger‘ unmöglich

die Tochter Jezencans entführen, falls du das meinst!“

„Das kann er nicht? Auf den ersten Blick gebe ich dir recht, es erscheint widersprüchlich und die Schuld würde man eher bei anderen suchen. Aber ihr habt Vojemon nicht von Beginn an gehört. Die Entführung Alactas kommt ihm nicht sehr ungelegen im Wahlkampf. Ich persönlich halte es für geradezu verdächtig, wie er sie in seinen Reden als Beispiel heranzieht, ja förmlich *ausschlachtet*, um zu zeigen, wie schlecht wir Wesen seien und wie dringlich seine ‚Geistesreform‘ sei. Beweise dafür habe ich nicht – aber mich würde es keinesfalls verwundern, wenn er hinter der Entführung steckte. Im Übrigen: Was hat er an Alacta zu verlieren? Sie hatte sich noch im Krieg gegen die Brutalität ihres Vaters gestellt, sich von seinen Grausamkeiten ausdrücklich

distanziert. Und was Benera angeht: Er ist einer der führenden Köpfe der jemonischen Wahlgegner. Mehr brauche ich wohl nicht zu erklären ...“

Kisjat schluckte. „Gibt es denn keine Kontrolle über euren Wahlkampf?“

„Doch, sicher. Laut Vereinbarung soll der Wahlkampf genauso geregelt und demokratisch ablaufen, wie es jahrhundertlang vor dem Krieg bereits der Fall war. Nachdem Jencan alle unsere Zasita ermordet hatte, haben nach dem Krieg die lomordischen Befreier die Aufgabe der Sicherheitsmacht in Velik übernommen. Noch muss sich Vojemon an diese Regeln halten und versuchen, mit demokratischen Mitteln zu gewinnen. Uns steht ein harter Kampf bevor.“

„Und was sagen die Befreier zu Alacta?“

„Sie ermitteln natürlich in dem Fall. Ich kann euch versichern, dass hier in Velik jeder Marmorstein umgedreht wird. Aber ich habe noch nichts von Beweisen oder dergleichen gehört.“

„Du musst uns sofort zu ihnen hinführen! Wir müssen sie finden!“

„Das ... ich ...“, stammelte Pim und schaute zu Boden.

„Was ist? Sie sind unsere Verbündeten! Mit ihnen haben wir den Krieg gewonnen. Wir haben ein Recht darauf, ihnen vorgestellt zu werden! Du hast selbst gesagt, unsere Fotos laufen durch alle Kanäle. Oder hast du etwas zu verheimlichen?“, verlangte Kisjat.

„Nein, nein ... Es ist nur ... Ich weiß nicht, wo sie sind.“

„Eine Sicherheitsmacht, die sich nicht zeigt?“

„Zumindest nicht so offensichtlich. Natürlich trifft man hin und wieder auf sie, aber ihre eigentliche Spitze operiert gut abgeschirmt im streng Geheimen. Nicht einmal die Befreier-Lomorden, die über die Plätze Veliks patrouillieren, haben Kontakt zu ihnen. Das Einzige, das wir über sie wissen, ist ihre offiziell neutrale Haltung im Wahlkampf. Die Situation ist ein wenig merkwürdig ...“

„Was sagt Yadaia dazu?“, fiel Kisjat ein. „Sie muss es doch wissen!“

„Sie hat schon länger nichts mehr verlauten lassen.“

„Augenblick, das wissen wir gleich! Ich stelle Kontakt her ...“, konstatierte Riga und schloss ihre Augen.

Nachdem einige Momente verstrichen waren, stieß sie einen enttäuschten Seufzer aus.

„Schwarz. Es funktioniert nicht! Es ist wie blockiert!“

Kisjat legte seinen Arm auf ihre Schulter. „Ruhig, Riga. Du bist so nervös. Entspann dich und versuch es noch einmal.“

„Nein, Kisjat. Es geht nicht! Ich weiß ja noch, wie sie aussieht, mit ihrer hellblauen Haut, ihrem blonden Haar und ihren strahlenden Augen. Ich sehe sie vor mir wie immer, aber ich komme nicht zu ihr durch.“

„Und Gesor? Warte, ich versuche es selbst...“

„Nichts zu machen“, stellte Riga wenige Momente später fest. „Fallen dir noch mehr Namen ein?“

„Altram, Mefa, Älfja, Bodrik, Dajekin und ... Lomon, wobei ich noch nicht sonderlich viel Kontakt zu ihnen hatte und sie mir ehrlich gesagt geistig nicht so detailliert vorstellen kann.“

Wir können es natürlich probieren. Aber die Previzen! Wir müssen Leduan kontaktieren!“

Doch auch diese Hoffnungen schwanden zunehmend und erfüllten sich letztlich nicht. „Wie abgeschnitten, einfach unglaublich“, zog Kisjat Bilanz. „Dass irgendetwas nicht stimmt, wissen wir jetzt. Dass es am Ort oder gar an unserer Unfähigkeit zur Telepathie liegt, halte ich für wenig wahrscheinlich, schließlich habe ich Benera von Otoljawara aus noch erreicht, ehe der Kontakt zu ihm plötzlich abbrach. Es muss etwas Schreckliches geschehen sein. Es bleibt die Frage, wie wir reagieren.“

„Wir müssen Vojemons Sieg verhindern!“, schaltete sich Pim plötzlich ein.

„Und dann?“, fragte Riga. „Finden wir dann alle Vermissten? Die Liste wird zunehmend länger ...“

„Ich bin mir sicher, dass dieser Scharlatan dahintersteckt! Wir müssen von nun an endlich dafür kämpfen, dass diese Antidemokraten keine Mehrheit im Clanrat gewinnen! Helft ihr uns?“ Als wollte der Augenblick selbst Pims Forderung untermauern, brandete noch einmal frenetischer Jubel bei Vojemons Anhängern auf.

„Was stellst du dir vor, Pim?“, fragte Riga.

„Eine Rede! Ihr müsst eine flammende Rede vor den vereinigten Clans halten, die sich gegen Vojemon aussprechen!“

Riga legte die Stirn in Falten und wechselte einen Blick mit Kisjat. „Ich finde, wir sollten erst einmal auf eigene Faust Nachforschungen anstellen, bevor wir uns derartig in lomordische Politik einmischen und uns auf diese Weise viele Feinde machen! Die Ereignisse sind sehr besorgniserregend.“

„Eigene Nachforschungen halte ich aber für mindestens mal genauso gefährlich! Tut das nicht! Wenn Vojemon an die Macht kommt, sind wir alle verloren. Dann habt ihr nicht einmal mehr Gelegenheit zu Nachforschungen.“

„Wann findet die Wahl statt?“, fragte Kisjat.

„*Hoson*. Morgen.“

„Okay ...“, grübelte Riga und warf zuerst einen Blick auf die Lomordenmenge, die anscheinend langsam in Bewegung geriet, dann zu Exor, Lomordiens Riesenstern, dessen Scheibe bereits den Horizont berührte und den Marmorplatz in ein blauglänzendes Licht tauchte. „Dann haben wir kommende Nacht viel zu erledigen.“

Kapitel III

„Bitte einmal zu den Kalbuladen schalten.“

„Kalbuladen geben grünes Licht, auch dort positiv!“

„Fabelhaft. Jetzt ist alles bereit.“

„Was ist Ihnen eigentlich lieber, Professor: Die uneingeschränkte Faszination der Macht oder ein dauerhaft glücklicher Zustand?“

Der Professor schnaubte verächtlich. Dann wurde ihm die Tragweite dieser Frage offensichtlich bewusst, was sich durch das exorbitante Anschwellen seiner roten Kopfblutgefäße äußerte. „Hören Sie sofort auf, solche Fragen zu stellen, Taternus!“, wütete er. „Wenn ich die Wesen verbessern will, muss ich Macht ausüben. Wenn ich das nicht täte, würde sich nie etwas ändern. Die Wesen blieben gleich.“

Man lernt ein paar Jahrhunderte aus einem Krieg, um schließlich wieder damit anzufangen. Es ist immer das Gleiche! Ich werde das Böse in den Wesen für immer auslöschen. Ich werde Schöpfer einer neuen Gesellschaft sein. Auch Wissenschaft ist Teil der natürlichen Evolution.“

„Denken Sie daran, dass unser Experiment eigentlich nur der Wissenschaft diene und niemals, genau wie Jezencan ...“

In diesem Moment brach er schlagartig ab, weil er wusste, dass er sich versprochen hatte.

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com